

Jahwe, ich höre die Kunde, Jahwe, ich sehe, was du früher getan hast. Lass es in diesen Jahren wieder geschehen, offenbare es in diesen Jahren!

Hab 3,2

Habakuk ist der Prophet, der mich dadurch am meisten beeindruckt hat, dass er gewiss ist, dass das Gute, das Gott für die Menschen will, eintreten wird. „Wenn es sich verzögert, so warte darauf; denn es kommt, es kommt und bleibt nicht aus.“ (Vers 2,3) Und hier nun, kaum ein Kapitel später, kann er es selbst nicht abwarten. Er will nicht weiter Zeitung machen, wie Vers 2,2 ihm geraten hatte („Schreib es deutlich auf Tafeln, damit man es mühelos lesen kann.“), er will, dass die Welt sich ändert. Na klar ist das Ganze ein Psalm, ein Gebet, wo es deutliche Anzeichen für seine rituelle Verwendung im Gottesdienst gibt. Das führt, zumal wenn letzteres der Fall gewesen sein sollte, dazu, dass auch der Text und seine Bilder formelhafter, ritueller eben sind als normale Sprache. Und Vers 1 („Flehruf Chabakkuks des Künders“) muss nicht bedeuten, dass Habakuk auch tatsächlich der Verfasser ist, sondern könnte ebenso gut meinen, dass dieser eigenständige Text Teil einer Sammlung war, die Habakuks Namen trägt. Angesichts des gesamten Kapitels 3 scheint mir das die naheliegendste Annahme zu sein. Das würde auch den genannten Widerspruch erklären. Der Verfasser des Gebetes (Kapitel 3) hätte den eigentlichen Propheten also irgendwie eigenartig oder schlecht gelesen und verstanden. So einfach möchte ich es mir aber nicht machen, denn meistens ergibt es bei näherem Hinschauen doch noch einen Sinn, wenn frühe Redakteure scheinbar unzusammenhängende Texte miteinander verbunden haben und dieser Verbund dann auch diverse spätere Redaktionen überstanden hat. Genau das hat unser Text, er ist fraglos Teil des christlichen wie des jüdischen Kanons. Also schauen wir genauer hin. Man könnte mit großem Recht dieses Gebet, diesen Flehruf als Fortsetzung seiner Diskussion mit Gott verstehen. Er beginnt in Vers 1,1 ganz unvermittelt mit: „Wie lange, Jahwe, soll ich noch rufen und du hörst nicht?“ Er steigert das im selben Vers dann nochmal: „Ich schreie zu dir: Hilfe, Gewalt! Aber du hilfst nicht!“ Die Antwort ist deprimierend und besteht darin, dass „die Chaldäer..., das grausame, ungestüme Volk“ (Vers 1,6) Israels Fürsten, die das Volk unterdrücken, fertig machen. Damit geht es eben diesem Volk, den einfachen Leuten, aber auch nicht besser. Habakuk gibt sich damit dann auch nicht zufrieden, sondern beschwert sich: „Jahwe, bist du nicht von Ewigkeit her mein Gott? Wir wollen nicht sterben.“ (Vers 1,12) Und darauf folgt die hier schon zitierte Antwort, die Habakuk aber erst erkennt, nachdem er sehr mühsam danach gesucht hat: „Es kommt und bleibt nicht aus.“ Nun denkt er nach, was wohl die Verzögerung ausmacht, und erkennt ganz klar, dass es die Herrschaft, die Tatsache der Klassenspaltung ist. Es folgen die Wehes gegen die Herren und die rituelle Zusammenfassung: „Jahwe aber wohnt in seinem heiligen Tempel. Alle Welt schweige in seiner Gegenwart.“ (Vers 2,20) Genau das aber ist kein aushaltbares Ende angesichts des Anfangs. Immer noch „sehe ich Gewalt und Misshandlung, wohin ich blicke, erhebt sich Zwietracht und Streit“. Und er fragte damals wie heute: „Warum lässt du mich die Macht des Bösen erleben und siehst der Unterdrückung zu?“ (Alle Zitate Vers 1,3, aber umgestellt) Was soll da „ER aber in der Halle seines Heiligtums – still vor seinem Antlitz, o alle Erde!“ für eine Antwort sein? Nein, unser Prophet ist nicht still und wäre er es gewesen, so hätte ein früher Redakteur ihn wieder zum Sprechen gebracht: Du kannst das doch, dann tu's gefälligst auch! Nun ja, wir wissen inzwischen, was Habakuk noch nicht wusste, dass Gott das eben nicht kann, sondern nur will, die Unterdrückten befreien. Der Prophet irrt sich fundamental, wenn er meint, Jahwe sehe der Unterdrückung zu. Nein, Jahwe leidet, erleidet die Unterdrückung mit. Das wird, dieser Gedanke, diese Einsicht, wird das Judentum nicht mehr loslassen. Was der Prophet korrigieren muss, ist nicht die Vorstellung, dass Jahwe die Unterdrückung nicht wolle. „Deine Augen sind zu rein, um Böses mit anzusehen, du kannst der Unterdrückung nicht zusehen.“ (Vers 1,3) Was er korrigieren muss, ist der Gedanke, dass Gott das aus eigener Macht ändern könnte. Es sind die Menschen, die einander unterdrücken, und nur sie können das sein lassen. Dieser Irrtum kann aber erst erkannt werden, wenn zuvor ein anderer korrigiert wurde, nämlich der, dass der Mensch vor Gott zu schweigen habe. Viele haben an dieser Aufgabe gearbeitet, nicht nur Habakuk. Und er tut das durchaus defizitär, wie die teils recht

befremdlichen Bilder des Kapitels 3 zeigen. Aber er stellt sich trotzdem hin und sagt nach einer *captatio benevolentiae*: „Lass es in diesen Jahren wieder geschehen, offenbare es in diesen Jahren!“ Später wird jemand dasselbe sagen, ganz ohne Jahwe: „Hic Rhodos, hic salta!“ Befreie die Unterdrückten gefälligst jetzt, alles andere ist Geschwätz. Dieser Anspruch ist so berechtigt wie sinnlos. Wenn Menschen einander unterdrücken, kann kein Gott etwas daran ändern. Täte es Gott, könnte kein Mensch es ändern. So oder so, die Anklage gegen Gott hilft nichts. Sie ist legitim, vielleicht notwendig, um mit dir und Gott ins Reine zu kommen, aber sie ändert nichts. Ob du glaubst, ob du Gottes Existenz bestreitest, ob du dich ganz alleine fühlst, die Unterdrückung endet nur, wenn du dich an ihrer Beendigung beteiligst. Das ist es, was jederzeit möglich ist. In Vers 2,3 hatte es geheißen, dass „erst zur bestimmten Zeit (eintrifft), was du siehst“, und hier heißt es, diese bestimmte Zeit ist hier und jetzt und immer. Du kannst das doch, Mensch, dann mach es doch! Du kannst das doch, Mensch dann mach es doch!